

INHALTSVERZEICHNIS

Feder für die Pressefreiheit für junge Iranerin	S. 1	Feder-Trägerin aus Belarus hat Haftstrafe verbüßt	S. 5	Wie der Kreml systematisch in die Irre führt	S. 10
Wie Pate Ingo Zamperoni seine Wahl begründet	S. 4	Kontakt halten zu inhaftierten Reportern in Türkei	S. 6	Nachruf auf FFH-Legende Hans-Dieter Hillmoth	S. 11
		Extrablatt zur Paulskirchen-Revolution	S. 9		

Agentin der Wahrheit

DJV Hessen und Pate Ingo Zamperoni verleihen „Feder für die Pressefreiheit“ an die junge iranische Journalistin Niloofer Hamedi

Welch ein ungeheuerlicher Vorwurf für eine Freiheits-, womöglich sogar Todesstrafe: gewissenhaft recherchiert und damit eine unbequeme Wahrheit ans Licht befördert zu haben, die politischen Gegner in die Hände spielen könnte. Mit dieser Unterstellung subversiven Verhaltens sitzt Niloofer Hamedi seit über sieben Monaten im Gefängnis – ohne offizielle Anklage, ohne Perspektive auf einen Prozess, geschweige denn eine Freilassung. Erhoben hat sie der iranische Geheimdienst.

Die heute 30 Jahre alte Journalistin gehörte zu den ersten, die über den gewaltsamen Tod der jungen, liberal gesinnten Mahsa Amini berichtete, dessen Umstände anhaltende Massenproteste in dem Land ausgelöst haben. Für ihre Courage zeichnet der DJV-Landesverband Hessen Niloofer Hamedi anlässlich des Tages für die Pressefreiheit am 3. Mai mit der „Feder für die Pressefreiheit“ aus. Er folgt damit dem Vorschlag des Paten der Solidaritätsaktion, dem aus Wiesbaden stammenden Tagesthemen-Moderator Ingo Zamperoni.

Für das Mullah-Regime ist sie indes keine mutige Frau, sondern eine Landesverräterin und Marionette in den Fängen ausländischer Geheimdienste. Daraus, dass die für die liberale iranische Tageszeitung Sharq Daily arbeitende Journalistin in bester aufklärerischer Manier ihren Job gemacht hat, will es ihr nun einen Strick drehen. Dafür interpretieren das Geheimdienstministerium und der Geheimdienst der Revolutionsgarden



Artist: Parvane Enadi



Couragierte Journalistinnen: Niloofar Hamedei (links) und Elahe Mohammadi.

Foto: picture alliance / abaca / SalamPix

elementares journalistisches Handwerk um. Unter dem Deckmantel des Journalismus' soll sie sich in deren Lesart als Agentin ausländischer Dienste, allen voran dem Mossad und dem CIA, betätigt haben, soll auswärtigen Medien Nachrichten aus ihrem Heimatland beschafft zugespielt und damit in Kauf genommen haben, dass deren Berichterstattung weitere Unruhen im Inneren schüren. Was im Umkehrschluss das Eingeständnis impliziert, dass die Veröffentlichung in inländischen Medien nicht gefahrlos möglich gewesen wäre, dass solche Analysen einer Investigativjournalistin nicht ohne Folgen durch die staatliche Medienaufsicht bleiben würden. Nur eben mit geräuschloseren Konsequenzen.

Der Schmerz der trauernden Eltern

Was hat Niloofar Hamedei tatsächlich gemacht? Sie war in den Stunden nach der offensichtlichen Misshandlung von Mahsa Amini in das Krankenhaus gelangt, in dem die junge Kurdin infolge ihrer schweren Verletzungen starb. Die 22-jährige Kurdin war während eines Besuchs mit ihrer Familie in Teheran ins Visier der Sittenpolizei geraten, weil sie den Hidschab nicht züchtig genug getragen haben soll. Zu diesem Zeitpunkt war nicht absehbar, dass ausgerechnet ihr Tod anhaltende Massenproteste auslösen würde. Erst im Nachhinein sollte sich herausstellen, dass er symbolisch steht für die Willkür und Frauenverachtung des Mullah-Regimes.

Wie sich zeigen sollte, war die Reporterin zur rechten Zeit am rechten Ort. Ans Krankenbett der bereits im Koma gelegenen hatte sie es nicht geschafft. In den Krankenhausfluren gelang es ihr aber, eine Aufnahme von Aminis verzweifelten Eltern zu machen, die sie auf Twitter postete. Das Bild ging viral, wurde zu einer ikonischen Aufnahme.

Hamedis Ankläger machten sich nicht einmal die Mühe, ihre Vorhaltungen einer stabilitätsgefährdenden Publikation gewissenhaft zu recherchieren, behaupteten ideologisch-borniert, dass Hamedei der Patientin gegenüberstand. „Wo ist der Beweis, dass sie mit einem solchen Foto Propaganda betrieben haben soll?“, fragt denn auch Hamedis Ehemann. Die Antwort bleibt sein Staat ihm schuldig. Ebenso wenig wie auf die Frage, warum ausgerechnet sie für ein solches „Vergehen“ juristisch zur Rechenschaft gezogen wurde, war sie doch nicht die einzige und auch nicht die erste, die die Aufmerksamkeit auf Aminis Schicksal gelenkt hatte. „Texte und Bilder zu veröffentlichen zählt zu den Pflichten von Reportern. Damit erfüllen sie lediglich ihre Pflicht“, rief Sharq-Chefredakteurin Mehdi Rahmanian das Einmaleins unabhängiger Berichterstattung in Erinnerung.

„Eigenes Versagen abgewälzt“

So oder so war ihre Berichterstattung für diese populäre, liberale und reformorientierte Tageszeitung Anlass genug

für die Behörden, keine Woche später in Hamedis Privatsphäre einzudringen, mit einer Hausdurchsuchung, Beschlagnahmungen einem Haftbefehl für das berüchtigte Evin-Gefängnis im Norden Teherans. „Diese Hexenjagd ist der feige Versuch der Islamischen Republik, ihr vielfältiges Versagen auf eine Journalistin abzuwälzen und damit abzulenken von ihrer repressiven Politik, die nun zu dieser stetig wachsenden Protestbewegung geführt hat“, kommentiert Hadi Ghaemi, Direktor des Center for Human Rights in Iran (CHRI), die Eskalation.

Was genau Niloofar Hamedei vorgeworfen wurde, darüber wurde sie wochenlang im Unklaren gelassen. Erst Ende Oktober begründete das Ministerium die massiven Eingriffe in ihre Grundrechte und in die Pressefreiheit. Eine Verurteilung wegen Spionage für ausländische Dienste könnte die Angeklagte für Jahre hinter Gitter bringen, wenn ihr nicht gar Schlimmeres droht. Wieviele Journalistinnen und Journalisten landesweit seit Beginn der Massendemonstrationen verhaftet worden sind, ist nicht bekannt. Menschenrechtsorganisationen gehen von Dutzenden aus.

Gewalt gegen Frauen thematisiert

Eine weitere im Zusammenhang mit dem Tod von Jina Mahsa Amin ist Elahe Mohammadi. Sie gehört neben Hamedei zu den ersten, die auf die Misshandlung Aminis mit tödlichen Folgen aufmerksam gemacht hatte, hatte Bilder vom Begräbnis in ihrer Heimatstadt Saghez gepostet. Auch das gesteuert von ausländischen Geheimdiensten, um Unruhe zu stiften und Aufstände anzustacheln, behauptet die Anklage.

Mohammadi wurde Ende September verhaftet, wenige Tage nach Hamedei. Bezeichnenderweise werden die beiden beschuldigten Frauen in den Dokumenten staatlicher Stellen nur anonymisiert und automatisiert mit den Initialen NH und EM benannt. Eine Entwürdigung, die dunkle Erinnerungen weckt.

Niloofar Hamedei, die aus der Isolationshaft in Sektion 209 des Evin-Gefängnisses heraus sporadisch Kontakt mit ihrer Familie halten kann, hat mit ihren Artikeln immer

wieder auf Gewalt gegen Frauen in ihrem Heimatland aufmerksam gemacht. Wenige Wochen, bevor Mahsa Amini ein „schlecht sitzender Hidschab“ zum Verhängnis geworden war, hatte sie etwa über die Familie einer Autorin und Künstlerin berichtet, die von der Justiz unter dem gleichen Vorwand in Sippenhaft genommen worden war. Hamedis Chefin, Sharq-Co-Chefredakteurin Shahrzad Hammeti, wünscht sich, dass ihre Mitarbeiterin „einfach wieder durch die Tür hereinkommt, ihre Tasche abstellt und weitermacht“, ihren Job macht. Ob und wann das der Fall sein wird, ist ungewiss. Ein Termin für den Prozessbeginn ist noch nicht bekannt.

Andere tun das noch mit Artikeln, Blogbeiträgen und Aufnahmen, zunehmend eingeschüchtert von den Behörden und dem Beispiel, das sie an Hamedis statuiert haben. Der Druck und der Psychoterror hinterlassen ihre Spuren, auch in der Art

und Weise, wie offen sich Kolleginnen und Kollegen positionieren. Schließlich haben gut vernetzte Journalistinnen und Journalisten qua Funktion Kontakte in alle Himmelsrichtungen, auch über Landesgrenzen hinaus. Das könnte ihnen nun zum Verhängnis werden.

Im Cyberraum bläst das Regime zur Hexenjagd, werden Smartphones überwacht, Internetadressen nachverfolgt, Datenverkehre gehackt und gestört. Die Aggressoren unterscheiden nicht zwischen privaten und dienstlichen Kontakten, stellen jegliche Verbindung ins Ausland unter Generalverdacht. Und finden Anlässe für weitere Vernehmungen, Beschlagnahmungen und Verhaftungen von Journalistinnen und Journalisten. Schon jetzt ziehen viele es vor, sich allenfalls anonym zu äußern. Der Fall Niloofar Hamedis ist ihnen (und ihren Familien) ein warnendes Beispiel. Die Proteste auf den Straßen und Plätzen ebb

ab – oder wendet sich nur die öffentliche Wahrnehmung ab? Wenn dem so ist, ist die Verleihung der Feder für die Pressefreiheit an die mutige iranische Journalistin durch den DJV Hessen umso bedeutsamer.

„Niloofar Hamedis war schon immer eine mutige Journalistin, ihre unverblühten Artikel haben die Gesellschaft sensibilisiert“, lobte eine Kollegin die jüngste Besitzerin der Feder für die Pressefreiheit des DJV Hessen. „Ohne ihre Courage wäre Mahsa Aminis tragisches Schicksal der Öffentlichkeit verborgen geblieben“, ergänzte eine weitere. Umso wichtiger, dass die Aufmerksamkeit auf eine Frau gelenkt bleibt, die mit ihrer Feder dafür Sorge getragen hat, dass die Unterdrückung der Meinungs- und Pressefreiheit nicht ohne entschiedene und nachhaltige Reaktion bleibt.

Andreas Lang

KOMMENTAR

Nach Meinung der Mullahs

Es wird ruhig um die Massenproteste im Iran. Verdächtig ruhig. Zumindest in der Wahrnehmung von außen. Einmal mehr beschleicht einen das Gefühl, dass die Politik des Aussitzens aufgeht, das öffentliche Interesse an den anhaltenden Menschenrechtsverletzungen des Mullah-Regimes nach einer Empörungswelle wieder erlahmt. Die Aufmerksamkeit richtet sich auf neue Krisenherde, die Demonstranten im Iran werden wieder sich selbst überlassen mit ihren Forderungen nach Meinungs- und Bewegungsfreiheit.

Umso relevanter sind Preisverleihungen wie die „Feder für die Pressefreiheit“ des DJV Hessen am Tag der Pressefreiheit. Im aktuellen Fall erfüllt sie einen weiteren Zweck, lenkt sie doch den Blick über die bekannten Forderungen der Protestanten hinaus auf die spezifischen Zwänge derjeni-

gen, die im eigenen Land darüber berichten und mit der Kraft des Wortes und des Bildes ihren professionellen Beitrag zu der Freiheitsbewegung leisten. Qua Funktion stehen sie nicht im Fokus, wirken hinter den Kulissen, am Notebook, am Mischpult.

Es sei denn, sie werden vom Regime vorgeführt. So wie Niloofar Hamedis. Der jungen Reporterin droht eine lange Freiheitsstrafe dafür, dass sie exemplarisch dokumentiert hat, welches Leid von der iranischen Sittenpolizei angeblich im Namen des Islam verursacht wird. Bestenfalls sind es „nur“ ein paar Jahre Gefängnis (unter unvorstellbaren Bedingungen), schlimmstenfalls die Todesstrafe. Dass es zur Abschreckung seiner demokratisch gesinnten Gegner auch vorm Galgen nicht zurückschreckt, hat das Regime in jüngster Zeit ja bewiesen.

In Hamedis Fall macht es sich nicht einmal die Mühe, belastbare „Beweise“ für ein „ordentliches“ Verfahren wegen angeblicher Spionagetätigkeit zu sammeln. Dass die Reporterin nie – wie zu den Akten genommen - am Sterbebett der zu Tode gequälten Mahsa Amini stand, „nur“ das Leid der Eltern dokumentiert und getweetet hat – wen interessiert's bei den Geheimdiensten in Teheran? Hauptsache, ein abschreckender Schauprozess.

Niloofar Hamedis hat bislang sporadischen Kontakt zu ihrer Familie halten können. Mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit wird die junge Frau von dem Preis erfahren – und davon, dass sie nicht vergessen ist, prominente Fürsprecher hat. Weil Meinungs- und Pressefreiheit auch im Iran weiterhin energische Fürsprecher brauchen – leider.

Andreas Lang

„Kreise über die ganze Welt gezogen“

Wie Ingo Zamperoni die Vergabe der „Feder für die Pressefreiheit“ begründet

Pate der Aktion „Feder für die Pressefreiheit“ des DJV Hessen ist Tagesthemen-Moderator Ingo Zamperoni. Der gebürtige Wiesbadener bekommt von Schatzmeisterin Gabriela Blumschein alljährlich zu seinem Geburtstag, der mit dem Tag der Pressefreiheit zusammenfällt, einen edlen Füllfederhalter geschenkt, auf dem der Name des von ihm benannten neuen Besitzers eingraviert ist. Mit diesem formuliert der Beschenkte, der sein Geschenk weiterreicht, einen Mut machenden Brief. Wir haben Zamperoni gefragt, warum er in diesem Jahr an eine Kollegin in Iran schreibt.

Herr Zamperoni, warum haben Sie sich für Niloofar Hamedei entschieden?

Es ist eine traurig-schöne Tradition, dieses Geschenk des DJV Hessen weiterzureichen. Im Iran sehen wir beispielhaft, wie nicht nur Frauenrechte und die Demonstrationenfreiheit zunehmend unter Druck geraten, sondern auch die Pressefreiheit. Das macht mir bewusst: Bei allen besorgniserregenden Tendenzen hierzulande arbeiten wir immer noch unter privilegierten Bedingungen.



Zamperonis Brief an Niloofar Hamedei Foto: K. Socher

Hamedei wird vom Regime vorgeworfen, mit ihrer unerschrockenen Berichterstattung ausländischen Medien die Arbeit zu erleichtern – ein indirektes Eingeständnis, was unter den Mullahs nicht mehr möglich ist.

Sie symbolisiert den Mut einer Einzelnen, nicht wissend, was aus ihrem Tweet aus dem Krankenhaus, in dem Mahsa Amini im Sterben lag, erwachsen sollte. Sie hat unwissentlich ein Steinchen ins Wasser geworfen, das Kreise über die ganze Welt gezogen hat. Hamedeis Beispiel zeigt, was Journalismus bewirken kann.



Ingo Zamperoni und Initiatorin Gabriela Blumschein.

Foto: Karsten Socher

Zum dritten Mal hintereinander haben Sie eine Frau vorgeschlagen. Und wieder eine junge Journalistin, die ein ganzes politisches System und dessen Machthaber herausfordert. Zufall?

Das ist bemerkenswert, hatte ich bei der Auswahl aber nicht primär im Blick. Vielmehr soll die Auszeichnung Aufmerksamkeit wecken beziehungsweise aufrecht erhalten. In diesem Fall für die Proteste im Iran, für die das öffentliche Interesse nach und nach schwindet. Sie soll denjenigen eine Stimme geben, die sie selbst nicht mehr erheben können, denen sie willkürlich geraubt wird. Wenn ihnen nicht sogar nach dem Leben getrachtet wird.

Die meisten Besitzer der Feder für die Pressefreiheit konnten diese nach Jahren in Haft mittlerweile in Freiheit entgegennehmen.

Das macht Hoffnung in einer Welt, in der die Pressefreiheit an vielen Orten bedroht bleibt. Wir brauchen solche Signale gegen Einschüchterungsversuche, auch wenn dazwischen viel Zeit verstreicht. In Niloofar Hamedis Fall steht eine drakonische Strafe im Raum, womöglich die Todesstrafe. Wenn sie schon nicht sofort wieder freikommt, muss ihr solch ein Schicksal doch erspart bleiben. Wir vergessen sie jedenfalls nicht. Sie hat sich diese Feder für die Pressefreiheit verdient mit ihrem ikonischen Plädoyer für die Freiheit – und damit dem Gegenteil dessen, was sie im eigenen Land erlebt. **Die Fragen stellte Andreas Lang.**

Die bisherigen Träger

2018: Zehra Dogan, in der Türkei inhaftierte kurdischen Künstlerin und Journalistin, im Februar 2019 entlassen

2019: Ismail el-Iskandarani, ägyptischer freier Journalist, im Dezember 2022 entlassen

2020: Raif Badawi, in Saudi-Arabien inhaftierter Blogger, im März 2022 freigelassen, aber mit einem Ausreiseverbot belegt; seine Familie lebt in Kanada

2021: Katsyaryna Andreyeva und Darya Chultsova, im November Ende 2020 in Weißrußland zu jeweils zwei Jahren Straflager verurteilt. Chultsova wurde danach entlassen, Andreyeva in der Zwischenzeit zu einer weiteren achtjährigen Strafe verurteilt.

2022: Marina Ovsyannikova, protestierte im März 2022 in der russischen Hauptnachrichtensendung Wremja live gegen den Krieg Russlands in der Ukraine

Ein Gespräch mit Pate Ingo Zamperoni findet sich unter diesem Link: <https://youtu.be/llwtzhuLuFE>

Bis zum letzten Tag

Belarussische Kamerafrau und Feder-Preisträgerin Darya Chultsova hat Haftstrafe verbüßt – Reporterin Katsyaryna Andreyeva zu weiteren Jahren hinter Gittern verurteilt

Sie hat ihre Strafe abgesessen. Bis zum letzten Tag. Unter Bedingungen, die Darya Chultsova nach ihrer Freilassung als Leidensweg bezeichnet, der noch nicht zu Ende ist. Nach zwei Jahren ist die heute 25-jährige zwar nicht mehr weggesperrt, aber frei fühlt sie sich auch nicht. Zu ihrem eigenen Schutz hat sie ihr Heimatland Belarus verlassen, arbeitet aus dem Exil im benachbarten Polen heraus. Zurück lässt sie erzwungenermaßen Katsyaryna Andreyeva (29). Die beiden Mitarbeiterinnen des regimekritischen Senders Belsat TV sind vor zwei Jahren mit den „Federn für die Pressefreiheit“ bedacht worden, die der DJV Hessen auf Vorschlag des Paten Ingo Zamperoni zum Tag der Pressefreiheit am 3. Mai vergibt.

Ihr Vergehen gleicht dem der aktuellen Preisträgerin, der iranischen Reporterin Nilofar Hamedi: Andreyeva und Chultsova sollen unbequem über regimekritische Proteste berichtet haben. Im oppositionellen Privatsender Belsat TV sollen sie im November 2020 per Livestream gezeigt haben, welche friedlichen Reaktionen die brutale Behandlung eines Demonstranten ausgelöst hat. Andreyeva mit der Macht der Worte, Chultsova mit der Kamera, die sie von einem Treppenhaus aus auf eine stille Mahnwache für Raman Bandarenka gerichtet hatte. Der Künstler und Friedensaktivist war im November 2020 an den Folgen schwerer Misshandlungen in Polizeigewahrsam gestorben.

In der Wahrnehmung des belarussischen Regimes ist das aber keine unabhängige Berichterstattung, sondern Schüren von Massenunruhen. In einem Schauprozess, den sie im Gerichtssaal aus einem der charakteristischen Käfige heraus verfolgen mussten, wurden die Journalistin und die Kamerafrau im Februar 2021 wegen angeblicher „Organisation von Handlungen, die die öffentliche Ordnung grob verletzen“ zu jeweils zwei Jahren Strafkolonie verurteilt. Die Untersuchungshaft eingerechnet,

hat Chultsova ihre Strafe im September 2022 abgesessen. Die war zunächst auf 14 Tage angesetzt - Vorbereitungszeit, die das belarussische Regime genutzt hatte, um an der Bloggerin und der Kamerafrau ein Exempel zu statuieren. Statt Freilassung aus der Untersuchungshaft folgte eine Anklage durch die Staatsanwaltschaft und ein Urteil ein halbes Jahr später, das schließlich von einem Berufungsgericht bestätigt worden war. Fürsprachen der US-Botschaft in Minsk oder des polnischen Präsidenten Andrzej Duda bewahrten die beiden Frauen nicht vor einer harten Haftstrafe in der Strafkolonie. Nach ihrer Freilassung konnte nun Chultsova von den Zuständen hinter belarussischen Gittern berichten - und damit auch die Erinnerung an ihre Kollegin Andreyeva wachhalten, die noch Jahre unter diesen erniedrigenden Zuständen vor sich haben dürfte. Denn auf die ursprüngliche Strafe von zwei Jahren setzte ein Bezirksgericht in einem nicht-öffentlichen Verfahren im Februar 2022 acht weitere Jahre wegen nicht näher definierten Hochverrats und Weitergabe von Staatsgeheimnissen drauf.

Die Kamerafrau berichtet von viel Psychoterror. Über die alltägliche erniedrigende Behandlung oppositioneller Gefangener durch das Personal hinaus etwa von der Bestrafung in der sogenannten „Gaskammer“, wo eine Nichtraucherin zusammen mit einem Dutzend Raucherinnen über Stunden in eine Zelle mit hermetisch geschlossenen Fenstern gefepert wird. „Sie ist ungebrochen optimistisch“, stellte der Mitarbeiterstab der belarussischen Oppositionspolitikerin Swetlana Tichanowskaja nach ersten Gesprächen in Freiheit halbwegs erleichtert fest.



Unerschrocken und unschuldig im Sinne der Anklage: Katsyaryna Andreyeva (rechts) und Darya Chultsova während der Gerichtsverhandlung in Minsk. Angeklagte werden dort in der Regel in Gitterkäfigen vorgeführt. Foto: Belsat TV

Auch Tichanowskaja lebt erzwungenermaßen im Exil, nachdem ihr mutmaßlicher Sieg gegen Langzeitmachthaber Alexander Lukaschenko im August 2020 nicht anerkannt worden war. Seit 1994 hält sich der belarussische Präsident an der Macht, mit einem zunehmend autoritären Führungsstil. Seine Wiederwahl konnte er sich nur mit unübersehbarer Manipulation sichern, Massenproteste wurden rigoros unterdrückt, eine unabhängige und ungelentete Berichterstattung im Land ist nicht möglich. Journalisten und Blogger wurden verfolgt und reihenweise inhaftiert. Andreyeva und Chultsova stehen exemplarisch für sie. Internationale Aufmerksamkeit erregte auch die spektakuläre Festnahme des Bloggers Roman Protassewitsch aus einem nach Minsk umgelegten Flugzeug heraus. Chultsova, seit knapp einem halben Jahr wieder in Freiheit, muss und will nun auch für ihre Kollegin sprechen. Die Feder für die Pressefreiheit des DJV Hessen zählte zu den vielen Auszeichnungen, mit denen der Blick auf das Schicksal der beiden jungen Journalistinnen gelenkt werden sollte. Dazu zählte etwa auch der Titel der „Journalistinnen des Jahres“ durch den Prix Europe. Chultsova kann die Preise nun in eigenen Händen halten, Andreyeva bleibt zu wünschen, dass sie das bald kann.

Andreas Lang

Stiefel, Gewehrkolben und Sack über dem Kopf

**Trotz Folter und Gefängnis will Nedim Türfent Journalist bleiben –
60 Medienschaffende in der Türkei hinter Gittern**

Frei sein. Was bedeutet frei sein? Wenn man selbst ein Ei aufschlagen kann, um sich eine Mahlzeit zuzubereiten? Nedim Türfent hat im September vergangenen Jahres von diesem Erlebnis berichtet. Nach mehr als sechs Jahren Haft war es ihm erlaubt worden selbst zu kochen. Plötzlich war er nicht mehr zu hundert Prozent fremdbestimmt: „Das ist eine Form von Freiheit“, schrieb er in einem Brief an Freunde und Unterstützer. Damals war er noch in Haft.

Es war aber bereits eine Art offener Vollzug, und er hatte die begründete Hoffnung, bald entlassen zu werden. Ende November 2022 verließ der türkische Journalist nach sechs Jahren und sieben Monaten das Gefängnis in Karakoçan, kurdisch Dep. Zuvor erlitt er – wie viele, deren Berichterstattung der türkischen AKP-Regierung unter Recep Tayyip Erdoğan nicht passte – schreckliche und erniedrigende Jahre in Haft; teils im Hochsicherheitsgefängnis in der osttürkischen Millionenstadt Van – lange Zeit auch in Isolationshaft.

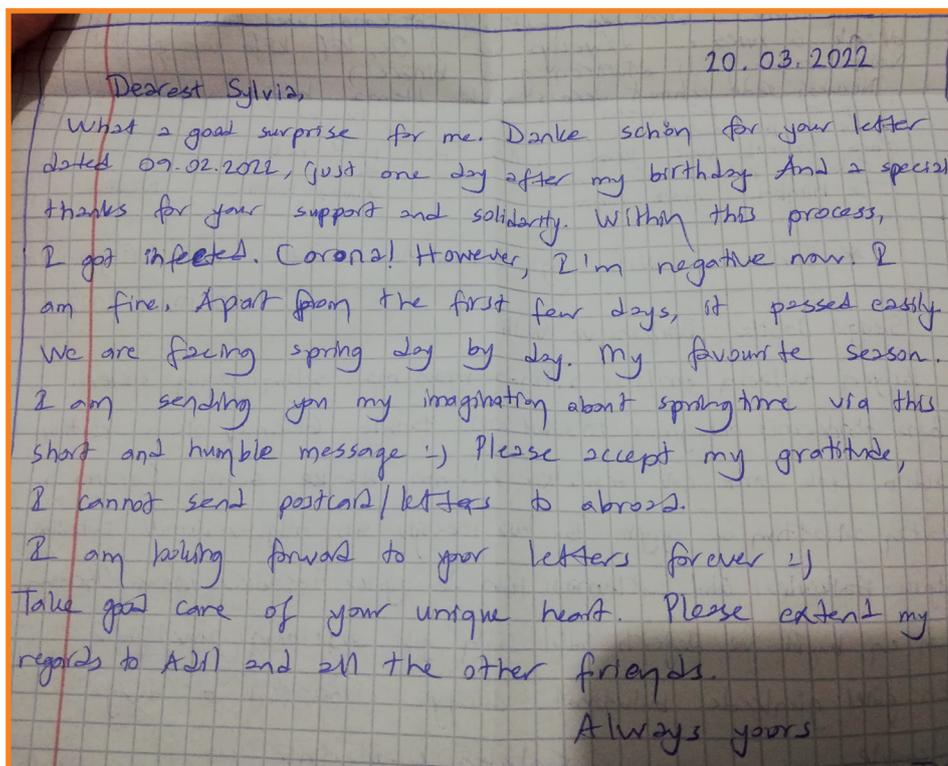
Am gefährlichsten jedoch – so beschreibt es Türfents Schwester Şehristan war die Zeit vor der Verurteilung. Mit einem Video fing es an. Der Reporter der Agentur DIHA beschreibt im August 2015, was darauf zu sehen ist: eine Gruppe von etwa 50 Bauarbeitern, die mit Handschellen gefesselt am Boden liegen und von türkischen Sicherheitskräften gefoltert werden. Solche Szenen müssen sich nach dem gescheiterten Putsch immer wieder in den kurdischen Provinzen abgespielt haben. Türfents Artikel „Spezialkräfte, die ihre Macht mit Misshandlungen demonstrieren“ wird mit einem Journalistenpreis ausgezeichnet. Der türkischen Regierung missfällt das. Am 12. Mai 2016 wird Türfent festgenommen.



Aquarell-Portrait von Nedim Türfent des Frankfurter Künstlers Fritz Giersbach.

Während der Monate in Polizeigewahrsam „beten“ Familie und Freunde für seine Verhaftung. Wie das? Der Agentur-Reporter Abdurrahman Gök beschreibt in einem Artikel, warum sich kurdische Journalisten über die Inhaftierung ihres Kollegen freuen: „Wir hatten seine

Ermordung befürchtet. Wir waren dankbar dafür, dass er nicht getötet, sondern gefangen genommen wurde.“ Ein anderer Kollege erinnert sich wie Nedim ihm von der tatsächlichen Gefahr erzählt als man ihn, einen Sack über dem Kopf, an einen verlassenen Ort brachte und mit Geweh-



Ausschnitt aus handschriftlichem Brief von Nedim Türfent an Sylvia Kuck.

ren in den Himmel schoss: „Es gab eine Diskussion darüber, ob man mich töten sollte oder nicht. Dann kam ein letzter Anruf und die Dinge änderten sich.“ Es war eine Zeit von Bürgerkrieg, Ausgangssperren und Drohbotschaften. Der damals 26-jährige Reporter wird vom türkischen Geheimdienst Jitem beobachtet, inhaftiert und schließlich zu acht Jahren und neun Monaten Haft verurteilt.

*In meiner zelle von drei schritt
und fünf atemzügen
sind die vorhänge am fenster gitter aus eisen.*

*einbetoniert die pritsche
eiskalt
pechschwarze stille ringsum.*

So beginnt eines der Gedichte, das Nedim Türfent im Gefängnis schreibt. Die in Bremen lebende Sozialarbeiterin Bernadette Ronnes ist davon so berührt, dass sie Kontakt mit Amnesty international und anderen Aktivisten aufnimmt und ein Buchprojekt startet. Hier schreiben Autoren aus der Haft und in Freiheit über einen Kollegen. Dazwischen dessen Gedichte. Diese zu

übersetzen sei sehr schwierig gewesen, gesteht Ciler Firtina auf der Frankfurter Buchmesse im Oktober 2022. Alliterationen, Versmaße und Wortspiele haben ihr tiefe Einblicke gegeben: „Er ist empfindsam, schaut genau hin aber die bedrückende Atmosphäre, in der Menschen tagtäglich um ihr Leben fürchten müssen, lastet wie Blei auf seinen Schultern.“

In türkischen Gefängnissen befinden sich aktuell 60 Journalisten und Medienschaffende. Nedim Türfent: „Ich hoffe, dass sie alle nach der Wahl freigelassen werden.“ Er meint die Präsidentschaftswahl am 14. Mai. Seine Worte sind typisch für den heute 33-jährigen. „Er denkt immer an die anderen“, sagt der Journalist Selman Keleş, der einen Tag lang mit Nedim und 20 anderen Gefangenen eine Zelle teilt. Dann holen die Wachen Türfent ab um ihn in ein Hochsicherheitsgefängnis zu bringen. „Sogar als er geht, versucht Nedim seinen Freunden Mut zuzusprechen.“

„Als Kind war er der frechste in der Familie“, sagt seine Schwester Sehristan. Und er muss stur gewesen sein. Der Vater hatte partout nicht gewollt, dass sein Jüngster Journalist wird. Doch der sprach von Berufung und davon, dass er den Menschen an der Grenze zu Syrien eine Stimme geben wolle. Diese Stimme ist seit kurzem wieder lauter zu hören. Doch: „Aus dem Gefängnis zu kommen, betrachte ich nicht als Freiheit“, sagt Nedim Türfent, der inzwischen für ein Online-Medium in Istanbul arbeitet. „Freiheit ist etwas anderes.“

Sylvia Kuck

IMPRESSUM:

Herausgeber: DJV –
Deutscher Journalisten-Verband,
Landesverband Hessen e. V. |
Rheinbahnstraße 3 | 65185 Wiesbaden

V.i.S.d.P.: Knud Zilian
Redaktion: Andreas Lang (ala)

Im Januar 2020 holen Mitglieder des DJV-Ortsverbands Wiesbaden Bilder der kurdischen Künstlerin und Journalistin Zehra Doğan in die Landeshauptstadt. Sie war erst kurze Zeit zuvor aus türkischer Haft entlassen worden.

Ein halbes Jahr später macht der Ortsverband dem Verbandstag des DJV Hessen einen Vorschlag: Briefpatenschaften für in der Türkei inhaftierte Journalistinnen und Journalisten. Eine kleine Gruppe schreibt regelmäßig Briefe und Postkarten. Sylvia Kuck nimmt Kontakt mit Nedim Türfent auf. Seit fünf Monaten lebt er nicht mehr hinter Gefängnismauern.



Bereits zum 18. Mal verleiht die Sparda-Bank Hessen eG 2023 in Zusammenarbeit mit dem DJV Hessen den Hessischen Journalistenpreis. Der mit insgesamt 10.000 Euro dotierte Preis würdigt die Leistung von Autor:innen, die das Bewusstsein für Verantwortung und Qualität des Journalismus lebendig halten und zugleich die Bedeutung regionaler Berichterstattung dokumentieren.

DAS THEMA 2023: Nachhaltig leben und arbeiten in Hessen

Nie wurde mehr und intensiver über den Klimawandel und unsere Umwelt diskutiert als heute. Und nie war die Lage dramatischer – was uns die sich in den vergangenen Jahren häufenden Klimakatastrophen deutlich vor Augen führen. Nachhaltig leben und handeln ist das Credo unserer Zeit, um auch nachfolgenden Generationen ein gutes und sicheres Leben zu ermöglichen. Und auch die Arbeitswelt muss sich den sich verändernden Bedingungen anpassen, Unternehmen müssen entsprechend agieren und sich engagieren.

Diesem Thema widmet sich der diesjährige Hessische Journalistenpreis. Gesucht werden journalistische Beiträge, die das Leben und Arbeiten in Hessen unter dem Aspekt der ökologischen, sozialen oder ökonomischen Nachhaltigkeit näher beleuchten, kritisch hinterfragen oder perspektivisch aufarbeiten. Dabei können Personen oder Gruppen, die Gesellschaft oder auch Unternehmen im Fokus der Berichterstattung stehen.

Sie möchten am Wettbewerb teilnehmen und einen oder mehrere Beiträge einreichen? Dann füllen Sie einfach das Kontaktformular unter sparda-hessen.de/hjp aus und senden uns parallel Ihren Beitrag als PDF oder (Download-) Link per E-Mail bzw. WeTransfer an uk@sparda-hessen.de.

Teilnahmeberechtigt sind Journalist:innen (bundesweit) mit bereits veröffentlichten deutschsprachigen Beiträgen aus den Jahren 2022 und 2023. Es sind sämtliche Medienformate für den Wettbewerb zugelassen. Über die Vergabe der Preise entscheidet eine unabhängige Jury aus Fachleuten der Wissenschaft und Medienpraxis. Bewerbungsschluss ist der 17. Juli 2023. Wir freuen uns auf Ihre Einsendung!

Informationen zu den Wettbewerben und Preisträger:innen der Vorjahre finden Sie unter hessischer-journalistenpreis.de. Die diesjährige Preisverleihung findet am 17. Oktober in Frankfurt am Main statt.

DIE FAKTEN:

- ▶ Dotierung: insg. 10.000 Euro
- ▶ Ehrenpreis für das bisherige Lebenswerk
- ▶ Thema 2023: „Nachhaltig leben und arbeiten in Hessen“
- ▶ Unabhängige Jury: Fachleute der Wissenschaft und Medienpraxis
- ▶ Teilnahmeberechtigt: Journalist:innen (bundesweit) mit bereits veröffentlichten deutschsprachigen Beiträgen; sämtliche Medienformate zugelassen
- ▶ Einsendeschluss: 17.07.2023
- ▶ Weitere Informationen: uk@sparda-hessen.de, Telefon (0 69) 75 37-373



Live aus dem Jahr 1848

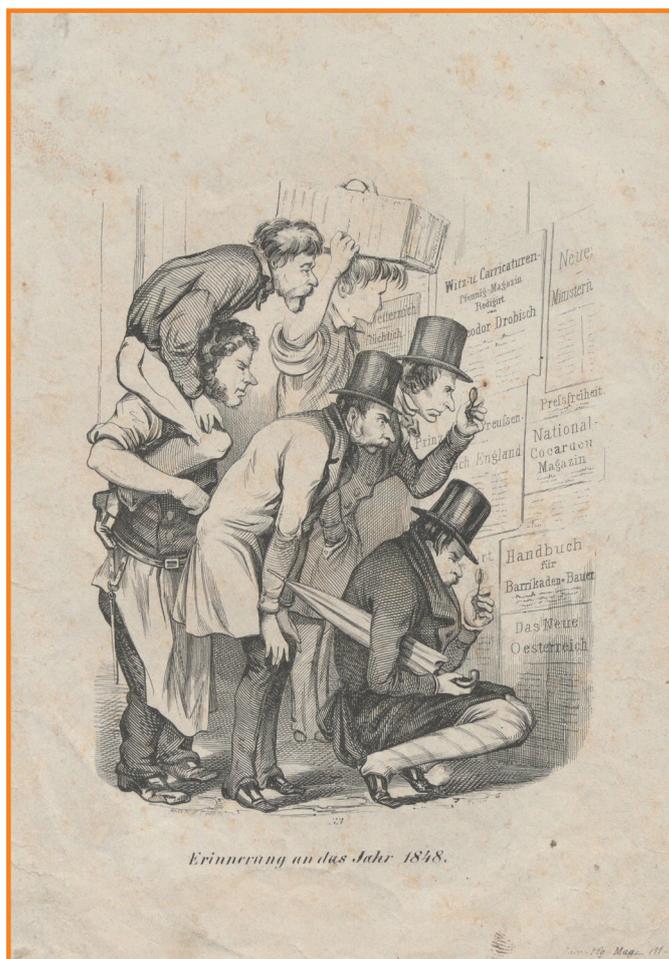
DJV Hessen beteiligt sich an Produktion eines „Extrablatts im Geist der Freiheit“ zu 175. Jubiläum der Paulskirchen-Revolution

Die Revolution von 1848/49 gilt als Meilenstein der deutschen Demokratiegeschichte. Die KulturRegion FrankfurRheinMain begeht dieses 175. Jubiläum mit einem „Extrablatt im Geist der Freiheit“. Veröffentlicht wird es am Tag der Pressefreiheit im Historischen Museum in Frankfurt in Kooperation mit dem DJV-Hessen. Museen, Archive und Vereine, Schulklassen, Freie Fotograf*innen und Autor*innen haben an der Jubiläumszeitung mitgewirkt; ein Projekt der historischen politischen Bildung in der Kulturregion, an der mehr als 50 Städte und Landkreise beteiligt sind. – Drei Fragen an die Projektleiterin des Extrablatts Magdalena Zeller:

Was sind die Highlights dieses Extrablatts?

Wir haben zum kreativen Umgang mit historischen Fakten aufgerufen. In diesem Revolutionsgedenken fokussieren wir uns auf die Pressefreiheit, auf die Rolle der Zeitung und auf die regionale Dimension der Revolution. Für das Extrablatt haben sich Mitwirkende als Reporter direkt in die Zeit von 1848 begeben und berichten von der Turnversammlung auf dem Großen Feldberg oder führen Interviews mit Zeitgenossen. Andere haben in der Tradition von Friedrich Stoltze ein Zeitungsgedicht verfasst oder eine fiktive Todesanzeige. Auch die journalistische Form der graphic novel ist dabei; ebenfalls ein Kreuzworträtsel und ein Kochrezept aus der Zeit.

Was ist Ihre Erkenntnis – warum ist die Presse so wichtig für die Demokratie?



Erinnerung an das Jahr 1848.

Karikatur zum Frühling der Pressefreiheit aus dem Jahr 1848.

Foto: Wien Museum Online Sammlung

Sich frei zu informieren ist eine wichtige Voraussetzung, um seine eigene Meinung zu bilden. 1848 konnten die Menschen Berichte über die revolutionären Ereignisse nachlesen, sich mit anderen austauschen und zusammenschließen. Die freie Presse ist andererseits aber auch schon ein Ergebnis: Sie ist eine Errungenschaft der Revolution und auch ein Motor, der das weitere Geschehen bestimmt. Zeitung und Revolution sind eng miteinander verzahnt. Es geht auch darum andere Meinungen auszuhalten. 1848 ist ebenso die Geburtsstunde der

politischen Presse, der Meinungspresse. Das gehört auch zu einer Demokratie dazu. Wichtig: Die Pressefreiheit ist vor 175 Jahren zum ersten Mal in den Grundrechtskatalog aufgenommen worden. Darauf fußt unsere Pressefreiheit heute.

Also sollten wir den Menschen, die damals die Revolution angezettelt haben, dankbar sein. Gilt es nicht gleichzeitig auch noch weiter für die Pressefreiheit zu kämpfen?

Ja zumindest sollten wir nicht vergessen, welchen Wert die Freiheit hat. Das Extrablatt bleibt nicht in der Geschichte stehen. Es schlägt den Bogen in die Gegenwart und fragt beispielsweise, inwiefern wir heute in revolutionären Zeiten leben, wo man bei uns und in anderen Orten der Welt für die Pressefreiheit kämpfen muss. Ein Beitrag im Extrablatt befasst sich damit, welche Rolle die Pressefreiheit bei uns für den Kampf der Menschen im Iran spielt. Auch Exil-Iranerinnen nutzen bei uns die Möglichkeit gegen das Regime zu opponieren und ihre Meinung zu äußern. **Die Fragen stellte Sylvia Kuck.**

Das „Extrablatt“ ist kostenfrei über die KulturRegion (info@krfrm.de) erhältlich und u.a. beim Paulskirchenfest in Frankfurt vom 18.-21. Mai oder über die Hessische Landeszentrale für Politische Bildung. Ab Mitte Mai liegt es auch bei mitwirkenden Institutionen aus: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt/Karmeliterkloster, Freilichtmuseum Hessenpark/Museumsshop, Haus der Stadtgeschichte Offenbach, Touristinfo am Römer/Frankfurt.

„Die Lage wird immer grimmiger“

EU-Kommunikationsexperte Lutz Güllner ordnet Russlands Desinformationskampagne im Fachausschuss Europa ein

Desinformation ist nicht gleich Desinformation, sie hat viele Nuancen. Diese Erkenntnis bleibt hängen nach dem Online-Vortrag von Lutz Güllner auf Einladung des DJV-Landesfachausschusses Europa. Der EU-Kommunikationsexperte leitet die strategische Kommunikation im Europäischen Auswärtigen Dienst (EAD) in Brüssel, die sich gezielt mit der Aufdeckung und Bekämpfung ausländischer Desinformation beschäftigt. Er ist ein ausgewiesener Fachmann, wenn es darum geht, missverständliche von bewusst irreführender Information zu unterscheiden. Wie fein dazwischen unterschieden werden muss, machte Güllner in seinem Vortrag über „Russische Fake News und ihre Gefahren – über Falschnachrichten, Bots und Fake-Profilen aus europäischer Sicht“ deutlich.

und damit weit gravierender als das Meinungsangebot einer Redaktion. Dadurch, dass ein staatlicher Akteur eine solche Waffe im Informationskrieg einsetzt, hat sie eine fatalere Wirkung als eine unabsichtliche oder schludrige Fehlinformation, auf einer Skala gewissermaßen die lässlichste Sünde bei der Verbreitung von Falschnachrichten. Gravierender ist schon eine bewusste Manipulation, sei es aus ökonomischen Gründen (clickbaiting) oder zur innenpolitischen Meinungssteuerung.

Neue Identitäten

Das Vorgehen des Kremls ist nicht neu, denkt man etwa an Methoden im Kalten Krieg. Es knüpft durchaus daran, staatlich dirigiert und zivilgesellschaftlich verinnerlicht. Es geht aber noch darüber hinaus,

warnte Güllner. Nicht nur Inhalte würden manipuliert. Auch neue Identitäten würden kreierte. Mithilfe Künstlicher Intelligenz würden falsche Profile geschaffen, nicht greifbare Bots und Troll verbreiteten Desinformation und könnten nicht als Quelle lokalisiert oder kontaktiert werden. Retweets oder geteilte Posts erhöhen die Reichweite, im Hintergrund orchestrierten anonyme

Akteure die virale Verbreitung.

„An Russland wird diese Strategie der Verwirrung am deutlichsten“, beobachten Güllner und sein Team. Erst recht nach dem Überfall auf die Ukraine spiele es auf der gesamten Klaviatur der Desinformation. Dabei beschränke sich der Kreml längst nicht



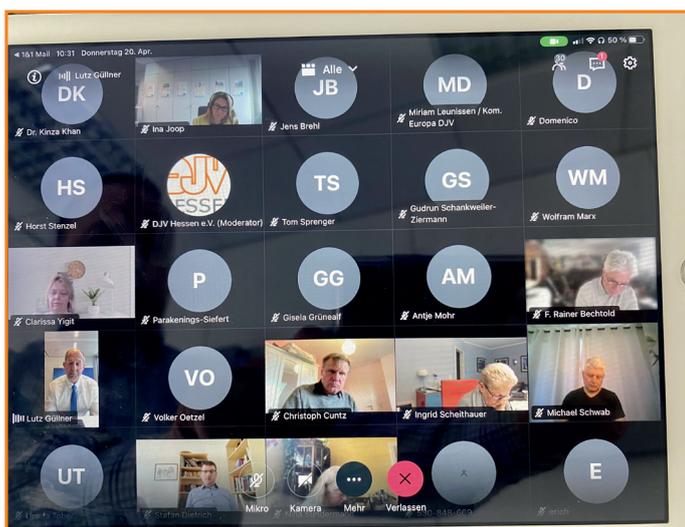
Lutz Güllner

Warnet vor Manipulationen aus dem Kreml: Lutz Güllner.

mehr darauf, sein eigenes Narrativ zu verbreiten. Vielmehr solle die Glaubwürdigkeit anderer in Zweifel gezogen, demokratische Strukturen destabilisiert werden. „Zielgruppen werden mit unterschiedlichen Versionen aus so vielen Kanälen bespielt, dass sie am Ende gar keiner Quelle mehr glauben, auch einer seriösen nicht.“

Spreu vom Weizen trennen

Was ist da die Aufgabe von Journalistinnen und Journalisten? Wie können sie die Spreu vom Weizen trennen, nur die relevanten und belastbaren Nachrichten einordnen? Güllner überträgt der Branche einige Aufgaben. Zunächst Bewusstseins-schärfung, die eigene Schreibtisch und die der User. Das Wissen um die Gefahren von Fake News ist der erste Ansatz, um sie zu entlarven. Zweitens gesellschaftliche Resilienz stärken, sich nicht von Clicks und Quoten leiten lassen, sondern das journalistische Handwerk konsequent anwenden, Fakten checken und gegenprüfen. Drittens zurückgreifen auf Schutz- und Strafmechanismen, wie sie das Europäische Parlament zuletzt etwa im



Die Online-Veranstaltung des Fachausschusses Europa stieß auf eine beträchtliche Resonanz. Screenshot: ala

Die Kommunikationsstrategie des Kremls nach dem Beginn der völkerrechtswidrigen Invasion in der Ukraine steht für ihn lehrbuchhaft für gezielte und gelenkte Desinformation. Die bewusste Manipulation, die nach Erkenntnissen in Güllners Referat Deutschland in besonderem Maß trifft, sei ein Instrument der russischen Außenpolitik

Digital Services Act zusammengestellt hat. Diese Gesetzgebung gibt eine Handhabe, um eben auch internationale Plattformen zu verpflichten und gegebenenfalls zu sanktionieren. Und sei es auch nur in langwierigen juristischen Auseinandersetzungen. Zugegeben: Den Pudding an die Wand zu nageln, mag bei Twitter, Facebook, Google oder Youtube schon eine Herausforderung sind. Bei kleineren Plattformen wie Discord oder in der Gamer-Szene, wird es noch schwieriger, Verantwortliche zu identifizieren. Und noch unübersichtlicher wird es, wenn etwa PR-Agenturen oder Troll-Armeen beauftragt beziehungsweise programmiert werden, Desinformation zu streuen und die schmutzige Arbeit der Propagandisten zu erledigen.

Dennoch: Sanktionen braucht es und gibt es jedenfalls, um den Propagandaapparat auszutrocknen, ist Güllner überzeugt. Kanäle wie Russia Today und Sputnik produzierten jedenfalls keinen Journalismus unter dem Schutzschirm der Meinungsfreiheit. Sie seien vielmehr Verbreitungswege des Kremels und damit anders zu klassifizieren.

„Verwirren und destabilisieren“

Zu solchen Einschätzungen kommen Experten wie die der EU-Taskforce nach intensiven Analysen des Contents. Für Laien sind die Strukturen oft weniger durchschaubar, der Grat zwischen Meinungsfreiheit und Zensur ist schmal, räumte Güllner vor 30 Zuhörern

nicht nur aus dem Landesverband Hessen ein. Aber er bleibt in seiner Schlussfolgerung dabei: Die russische Desinformationskampagne, die nach dem Überfall der Ukraine an Tempo und Intensität zugelegt hat, ist kein Kommunikationsthema, sondern eines der Sicherheitspolitik, ja der Demokratiegefährdung. „Die Lage wird immer grimmiger“, bilanzierte der EU-Experte. „Russlands Kommunikation hat nichts mehr mit Journalismus zu tun, das ist reine Unterstützung des politischen und militärischen Kurses, ausgerichtet auf ein System, dem nicht an Information und Aufklärung liegt, sondern das verwirren und destabilisieren will.“

Andreas Lang

Über Fakten muss man nicht diskutieren

Politikwissenschaftler Thomas Jäger gibt dem Ortsverband Darmstadt ein „Ukraine-Update“

Aber sicher hätten alle nicht richtig zugehört. Auch die Presse. Für den Kölner Politikwissenschafts-Professor Thomas Jäger waren weder der russische Angriff auf die Ukraine im Februar 2022 noch all die Scheußlichkeiten, die folgten, eine Überraschung. Was Wladimir Putin im Schilde führt, wie Russland zum blutig-roten Glanz der Sowjetunion zurückstrebt, das hätten er und zahlreiche Experten immer und immer wieder erklärt, gerade nach der Krim-Annexion 2014. Aber es habe halt keiner richtig zugehört.

Das war beim „Ukraine-Update“ des Ortsverbands Darmstadt Anfang April anders. Bei der Videoschalte mit dem Außenpolitik-Experten hörten nicht nur Vorsitzende Bettina Pfeffermann und Moderator Christian Knatz gut zu. Sondern auch eine Reihe von Kollegen, unter anderem vom Bezirksverband Osthessen und dem Ortsverband Wiesbaden.

Das lohnte sich schon deshalb, weil es von dem in Hanau wohnenden Fachmann allerhand gute Tipps für die journalistische Praxis gab. So sollte das Wort „Ukrainekrieg“ besser nicht verwendet werden, suggeriere es doch unter anderem, die Ukraine trage maßgeblich dazu bei, dass der Krieg tobe. Nicht ganz im selben Maße wie für Jour-

nalisten gelte für Wissenschaftler das Gebot, sich nicht einmal mit einer guten Sache gemein zu machen. Erst beim Forschen, Lehren und beim öffentlichen Auftritt als Experte habe aller Aktivismus zurückzustehen, meint Jäger.

Er selbst nutzt die Möglichkeiten weidlich, sich medial zu präsentieren. Dauergast ist Jäger unter anderem in den Sendern ARD und ntv sowie im Focus und auf Twitter. Das wird ihm nach eigenem Bekunden auch nicht zu viel, doch ärgert ihn die Tendenz mancher Journalisten, Fakten nicht zur Kenntnis zu nehmen. Und zwar Fakten, die durch Recherche zutage zu fördern wären. Etwa die Lüge, es sei der Sowjetunion versprochen worden, dass die Staaten Osteuropas nicht der Nato beiträten.

Stattdessen werde über falsche Fakten debattiert, würden Windbeutel vermeintlich gleichrangig mit echten Experten in Talkshows eingeladen. Als Beispiel nennt er den jüngst unter skandalösen Umständen im südhessischen Bensheim aufgetretenen antiamerikanischen Schweizer Historiker Daniele Ganser, den Jäger als einen „Ver-



Thomas Jäger
Foto: Uni Köln

dummungs-Unternehmer“ bezeichnet.

Gewiss sei dies eine „False Balance“, doch zu den heftigen Debatten um die Corona-Maßnahmen gebe es einen entscheidenden Unterschied: Damals habe die Bundesregierung den Diskurs durch einseitige Auswahl von Experten selbst zu verengen versucht. So etwas gebe es beim Thema Ukraine nicht, abseitige Meinungen müsse man

eben aushalten.

Heute werde immerhin auf diejenigen gehört, die Tiefgründiges zur Bedrohung aus dem Osten erzählen können. Im Donbass gehe es, so Jäger, nicht etwa um ein Stück Land, sondern um die Neuordnung der Welt, die Schaffung von Einflusszonen und das, was Russland sich unter Größe vorstellt. Allerdings sei Putins Entscheidung, einen Krieg anzuzetteln, „so ziemlich das Dümme“ gewesen. Irgendwann sei auch dieser zu Ende, resümierte Thomas Jäger, dann erst gehe es ans Aushandeln der Zukunft. Und nicht auf der Basis windiger „Friedensinitiativen“ wie der jüngst aus China lancierten.

Christian Knatz

Der Zeit voraus

Nachruf: Hans-Dieter Hillmoth, Pionier und Motor von Radio/Tele FFH, mit 70 Jahren gestorben

Das hatte die Programmacher des Hessischen Rundfunks seinerzeit völlig aus dem Konzept gebracht: Die Nachrichten gingen nicht mehr zur vollen oder halben Stunde über den Äther, sondern fünf Minuten vorher. Allerdings nicht beim hr, sondern bei der privaten Konkurrenz. Dieser Bruch im etablierten Sendeschema ging nämlich nicht vom Frankfurter Dornbusch aus, sondern vom wenige Kilometer entfernt gelegenen Rödelheim.



Gründungsgeschäftsführer, Programmdirektor, Radio-Mann:
Hans-Dieter Hillmoth. Foto: FFH

Dort war die Regie von Radio FFH auf die geniale Idee gekommen, ein paar Minuten vor dem Glockenschlag mit den Nachrichten zu beginnen und der Konkurrenz damit eine Sendelänge voraus zu sein. Noch genauer genommen war das einer der Coups des langjährigen Geschäftsführers und Programmdirektor Hans-Dieter Hillmoth. Ende März ist der Gründervater von Radio/Tele FFH mit 70 Jahren an den Folgen eines Herzinfarkts gestorben.

Die Anekdote mit den piesackenden fünf Nachrichtenminuten hatte Hans Sarkowicz erzählt, als der frühere hr-Kulturchef Ende 2021 vom DJV Hessen und der Sparda-Bank Hessen mit dem Ehrenpreis für sein bisheriges Lebenswerk ausgezeichnet worden war. Aufgerufen wurde im Stadion am Bieberer Berg dafür auch sein Vorgänger Hans-Dieter Hillmoth, der diesen Preis pandemiebedingt im Jahr zuvor nicht hatte entgegennehmen können. Neidlos würdigte Sarkowicz seine Verdienste und Ingeniositäten um die Medienvielfalt in Hessen. Dieser Ausbruch aus dem Raster stand exemplarisch dafür.

Die frischen Farben, die Hillmoth in die Radiolandschaft setzte, waren bei den Hörern beliebt (wie die relevanten ma-Audiodaten Jahr für Jahr belegten) und bei der Konkurrenz, allen voran hr3, Ansporn, in der Statistik nicht zu weit zurückzufallen. Zunächst vom früheren Tipp-Ex-Werk in Rödelheim aus, seit 2001 aus der FFH-Zentrale in Bad Vilbel blieb die private Konkurrenz Stachel

im Fleisch des öffentlich-rechtlichen Senders.

Was ein Gentleman wie Hillmoth offiziell so nie formuliert hätte. Das hatte er auch nicht nötig. Er konzentrierte sich auf die konsequente analoge, später digitale Weiterentwicklung seines Senders. Den hatte der studierte Elektrotechnik-Ingenieur mit einem abgeschlossenen Volontariat bei den „Westfälischen Nachrichten“, Lehrjahren in der hr-Fernsehredaktion und vom privaten Münchener Radiosender Charivari kommend ab Ende 1989 auf- und ausgebaut zu einem der führenden Privatradios in Deutschland.

Den Fall der Berliner Mauer hatte der junge Sender um wenige Tage verpasst. Aber dann startete Hit Radio FFH durch. Mit konstanten Steigerungen bei den Hörerzahlen, Innovationen beim Timing und Zielgruppenangeboten für junge Hörer wie Planet Radio und Harmony.FM. 1991 übernahm der Sender die Marktführerschaft in Hessen – und gab sie nicht mehr ab, nicht unter Hillmoths Regie bis Sommer 2019 und auch danach nicht unter seinem bislang einzigen Nachfolger Marco Meier (51). Bundesweit ist Hit Radio FFH in schöner Regelmäßigkeit unter den Top drei der beliebtesten Sender zu finden.

Aus anfänglich 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die die entkernte und umgestaltete Fabrik in Rödelheim in eine moderne Studi-

landschaft umgestaltet hatten, sind heute am Standort Bad Vilbel (seit 2001) über 100 Festangestellte (plus bis zu 50 Freie) geworden. Gesendet wird aus sechs Regionalstudios in Wiesbaden, Darmstadt, Gießen, Fulda, Kassel und eben Bad Vilbel/Frankfurt, dazu kommen 25 Webkanäle. Zu den 40 Gesellschaftern der Radio/Tele FFH zählen die meisten hessischen Tageszeitungen, Springer, Burda, aber auch Institutionen wie der Landessportbund.

„Sie haben ein Stück Hessen erschaffen. Sie haben Heimat, Identität und Vertrautheit für die Menschen geschaffen wie kein anderer, den ich kenne“, hatte der frühere Ministerpräsident Volker Bouffier dem Programmdirektor und Geschäftsführer zum Dienstende gedankt. Diesen Chef hat Hillmoth selten raushängen müssen. Im Gegenteil: An Heiligabend hatte die Belegschaft traditionell frei, saß der leidenschaftliche Radiomann selbst bis Mitternacht am Mikrofon.

Bei seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst hatte sich Hillmoth im Gespräch mit dem „Blickpunkt“ an seine journalistischen Anfänge zurückerinnert. Fürs Krankenhausradio seiner Heimatstadt Münster hatte er einst Nana Mouskouri interviewt, die in der Nähe der Kühlkammer Rede und Antwort gestanden habe. Der damalige Bundespräsident Gustav Heinemann hatte dem damaligen Schülerredakteur Hillmoth, Sohn eines Fliesenlegers und einer Schneiderin, exklusiv anvertraut, dass er auf eine zweite Amtszeit verzichten werde.

Anekdoten hatte der gebürtige Münsteraner, der bis zuletzt persönlich haftender Gesellschafter bei der Radio/Tele FFH geblieben war, en masse vorrätig. Einige davon hätte er bestimmt bei der Nachfeier seines 70. Geburtstags in illustrierter Runde wiedergegeben, womöglich weitere aus seinem reichen Schaffen ausgepackt. Zwei Tage zuvor ist Hans-Dieter Hillmoth überraschend gestorben.

Andreas Lang